Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 246. Donnerstag, den 20. Oktober 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Lohneinhaltung und Sparzwang.

Die Frage der Zulässigkeit der Einbehaltung von Lohnbeträgen der Arbeiter durch den Arbeitgeber zum Zwecke des Sparens ist in der letzten Zeit durch die Presse wiederholt erörtert worden. Wir haben wiederholt betont, daß der Sparzwang im Widerspruch mit dem Gesetze steht, die Verwaltungsbehörden scheinen aber ziemlich durchweg auf einem andern Standpunkt zu stehen. Auch die „Soziale Praxis" nimmt das Wort zu dieser Frage; sie schreibt:

„Prüft man die Rechtsfrage — und nur um diese handelt es sich zunächst — unbefangen und unbeeinflußt durch die politische Parteistellung, so läßt sich nicht verkennen, daß Zweifel in Ansehung ihrer Beantwortung allerdings für Denjenigen möglich sind, welcher einerseits dem Wortlaut eine ausschlaggebende Bedeutung beilegt, andererseits in der Auslassung von Vertretern der verbündeten Regierungen ein authentisches Auslegungsmaterial erblickt. Daß bei der Berathung der Novelle ein Vertreter der Regierungen Lohneinhaltungen für zulässig erklärt hat, ist unbestreitbar, aber daraus kann doch noch nicht geschlossen werden, daß die gesetzgebenden Faktoren die Auffassung dieses Vertreters getheilt haben. Die Aeußerung kann keinen höheren Werth bei der Entscheidung der Auslegungsfrage beanspruchen, als die in der Diskussion geäußerte Meinung irgend eines Abgeordneten, und es würde doch zu den bedenklichsten Konsequenzen führen, wollte man solche im Laufe der Debatten von einem Vertreter der Regierungen abgegebenen Erklärungen als entscheidende Direktiven für die Feststellung der Absichtes der Gesetzgebung und die Tragweite der gesetzlichen Vorschriften ansehen. Soweit die Tagespresse und die Behörden die rechtliche Zulässigkeit der Lohneinbehaltung lediglich auf Grund der betreffenden Aeußerung des Regierungskommissars angenommen haben, muß daher diese Begründung jedenfalls als eine ungenügende angesehen werden.

Die Gewerbeordnung geht nun davon grundsätzlich aus, daß die Löhne der Arbeiter in Baar auszuzahlen sind. Die Baaraushändigung ist die Regel, nur in einigen Fällen hat das Gesetz gewisse Ausnahmen von dieser Regel zugelassen, welche, weil sie Ausnahmen von dem Normalen enthalten, einer Erweiterung durch Auslegung unfähig sind. Von Loheneinhaltungen spricht das Gesetz in § 119a; die Voraussetzungen, unter welchen die Einhaltung statthaft ist, sind hier ganz genau normirt, so daß auch nicht der Versuch gemacht werden kann, diese Bestimmung zur Rechtfertigung anderer Lohneinhaltungen heranzuziehen, also auch nicht derjenigen, bei welchen der Sparzweck der maßgebende ist. Ebensowenig wie auf § 119a kann man sich aber auf § 117 Abs. 2 zur Rechtfertigung beziehen, denn hier ist überhaupt nicht von einer Lohnbehaltung die Rede, sondern von einer Verwendung des Lohnes zu Gunsten und zum Besten von Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeiter und ihrer Familien. Zwischen der Lohnverwendung und der Lohneinbehaltung ist aber sowohl grammatikalisch als auch juristisch ein wesentlicher Unterschied, und so lange nicht in zweifelfreier Weise dargethan werden kann, daß der Gesetzgeber bei den „Verwendungen" auch an die „Einhaltungen" des Lohnes gedacht hat, wird man die Berufung auf diesen Paragraphen hierbei nicht annehmen können. Ein derartiger Nachweis ist aber unmöglich und somit muß die Entscheidung nicht zu Gunsten der Ausnahme, sondern vielmehr der Regel ausfallen, d. h. gegen die Zulässigkeit der Lohneinbehaltung.

In dem Erlaß des Regierungspräsidenten in Düsseldorf an die Handelskammer Krefeld, welcher von dieser in ihrem für das Jahr 1897 erstatteten Jahresbericht mitgetheilt worden ist, wird bemerkt, daß ein zwingender Grund, die Sperrung des Lohnguthabens mit dem Austritt eines Arbeiters aus dem Fabrikbetriebe aufzuheben, nicht vorliege, da ja die Sparkassenbücher Eigenthum der Arbeiter würden und nach dem Austritt aus dem Betrieb ihr Eigenthum blieben. Dieser Grund beweist für die ganze Frage gar nichts; denn nicht sowohl darum handelt es sich, ob das dem Arbeiter an dem Sparkassenbuch, bezw. an der durch dasselbe verbrieften Forderung zustehende Eigenthumsrecht durch das in Rede stehende Verfahren verletzt wird, welches ihm die Möglichkeit nimmt, innerhalb einer bestimmten Zeit über diese Forderung frei verfügen zu können, sondern vielmehr darum, ob die Vorenthaltung des baar auszuzahlenden Lohnes nicht mit dem geltenden Gewerberecht in Widerspruch steht? Gibt man auch zu, daß für die Werthinterpretation die Entscheidung eine nicht zweifellose ist, so muß dagegen mit Entschiedenheit betont werden, daß die Berücksichtigung des legislatorischen Motivs der §§ 115 bis 119a einem Zweifel kaum Raum läßt; der Gesetzgeber will, daß der Arbeiter den ihm geschuldeten Lohn auch wirklich in Baar erhält, soweit er nicht ausdrücklich eine Ausnahme zugelassen hat, er will, daß er nach seinem Belieben damit schalten und walten kann und darum ist die Lohneinbehaltung zum Zwecke der Einzahlung bei einer Sparkasse ebenso unstatthaft wie die Zurückbehaltung zum Zwecke der Bezahlung der Prämien einer Lebensversicherung, welche der Arbeiter zu Gunsten seiner Ehefrau abgeschlossen hat. In den Erörterungen der Tagespresse ist auch auf die Rechtsprechung des Reichsgerichts aufmerksam gemacht worden. Direkt hat der oberste Gerichtshof zwar zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen, wohl aber hat er die grundsätzlichen Gesichtspunkte, die bei der Auslegung der §§ 115—119a in Betracht kommen, mehrfach hervorgehoben und hierbei die Auffassung vertreten, daß prinzipiell jede Lohneinbehaltung untersagt ist, für welche nicht eine unzweideutige Vorschrift des Gesetzes die Erlaubniß enthält. Man darf daher allerdings vermuthen, daß das Reichsgericht die Legalität solcher Einbehaltungen nicht anerkennen würde.

Die vorstehenden Erörterungen haben nur bezweckt, die Frage unter dem juristischen Gesichtspunkte zu behandeln, es müssen daher die sozialen Bedenken unerwähnt bleiben, welche gegen diese Bevormundung erwachsener Menschen sprechen, die weder entmündigt noch als Verschwender erklärt worden sind. Daß diese einer Anerkennung der Zulässigkeit dieses Verfahrens im Wege der Gesetzgebung, etwa durch eine authentische Auslegung, unbedingt entgegen stehen, bedarf nach Ansicht des Verfassers keiner Ausführung. Die Lohneinbehaltung steht mit den elementaren Grundsätzen des modernen Dienst- und Arbeitsrechts derart im grundsätzlichen Widerspruch, daß ihre Gestattung mit der Beseitigung eines der wesentlichsten Grundpfeiler dieses Rechts gleichbedeutend wäre."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Vorlage zur Revision der Invaliditäts- und Altersversicherung ist dem Bundesrathe zugegangen. Es handelt vor Allem bei derselben um Entlastung der ostelbischen Versicherungsanstalten und damit um eine neue Liebesgabe für die Agrarier und nicht um eine Maßregel im Interesse der Arbeiter. Daneben sollen örtliche Rentenstellen für kleinere Bezirke und Bezirks-Schiedsgerichte geschaffen werden. Graf Posadowsky hat durch seine Offiziösen unlängst behaupten lassen, daß die neue Vorlage beweisen werde, daß die Sozialpolitik nicht eingeschlafen sei. Soweit sie bisher vorliegt, beweist sie aber nur, daß auch die Sozialpolitik den Interessen der Agrarier und nicht denen der Arbeiter angepaßt werden soll.

Die Marineforderungen des nächsten Reichstagsetats werden sich voraussichtlich, was Schiffsbauten und Schiffsarmirungen anlangt, auf **55** Millionen Mark belaufen — etwa $3^1/_2$ Millionen mehr, als der letzte Etat forderte.

Für den Reichstagswahlkreis Schaumburg-Lippe beschloß der Wahlausschuß der Freisinnigen Volkspartei, bei der Ersatzwahl für den verstorbenen Abg. Biesantz als Kandidaten Herrn Kammergerichtsrath Dr. Müller in Berlin vorzuschlagen.

Aus dem Entwurf des Fleischschaugesetzes weiß die Münchener „Allgem. Ztg." zu berichten, daß darin die sanitätspolizeilicher Untersuchung des ausländischen Fleisches nicht gesetzlich geregelt wird.

Abgeblitzt. Wegen öffentlicher Beleidigung hatte der Bund der Landwirthe, vertreten durch seinen Vorstand, Ende August mehrere Blätter aus Anlaß der von diesen in der bekannten Thomasmehl-Angelegenheit gebrachten Auslassungen verklagt. Diese Klagen sind jetzt von der Schöffenabtheilung des Berliner Landgerichts I wegen mangelnder Aktivlegitimation kostenpflichtig abgewiesen worden. Nicht der Bund als solcher sei beleidigt, sondern nur eventuell einzelne Mitglieder.

Die Fleischnoth in Oberschlesien. Ueber die Einwirkung der Schweinesperre in Oberschlesien auf die Ernährungs-Verhältnisse der Industriearbeiter hat der praktische Arzt Dr. Bloch in Beuthen eine Broschüre geschrieben, die die verderblichen Folgen der agrarischen Schweinepolitik klar und überzeugend nachweist. Wir wollen Einiges aus der Broschüre nach Auszügen der „Breslauer Zeitung" mittheilen. Dr. Bloch hat sich nicht mit allgemeinen Beobachtungen und Raisonnements begnügt, sondern hat mit großer Genauigkeit und Sorgfalt die Einwirkung der Schweinesperre auf die Ernährungsverhältnisse der Industriearbeiter bei zahlreichen einzelnen Arbeiterfamilien festgestellt. Er ist dabei auch von den städtischen Behörden und den Arbeitgebern und Arbeitnehmern selbst unterstützt worden. Dr. Bloch hat nachgefragt von Haushaltung zu Haushaltung, zunächst stets bei solchen Familien, von denen ihm aus seiner ärztlichen Praxis bekannt war, daß sie eine genaue, sparsame und überlegte Wirthschaft führten, er hat es aber zugleich nicht unterlassen, durch anderweitige Recherchen die ihm gewordenen Angaben zu kontrolliren. So ist es ihm gelungen, Material zu gewinnen bei 70 Arbeiterfamilien, deren Monatsverdienst sich auf durchschnittlich 92,95 Mark beläuft. Bezüglich ihrer hat Dr. Bloch Folgendes festgestellt:

Statt des Schweinefleisches, das viel wirthschaftlicher ist, weil es sich besser eintheilen läßt, wird jetzt Rindfleisch gekocht, das 10 Pfg. pro Pfund billiger ist. Wo früher $^3/_4$ Pfund Schweinefleisch gekocht wurde, wurde das Quantum auf $^1/_2$ Pfund Rindfleisch reduzirt. Das Fleisch wird vom arbeitenden Manne allein gegessen, ein Stückchen davon erhält natürlich das jüngste Kind. Einzelne Frauen gehen zwecks Beschaffung von Schweinefleisch über die zehn Kilometer von Beuthen entfernte Grenze nach Polen, wo sie den Bedarf auf die Woche (5 Pud gleich 2 Kilogramm für 2,20 Mark) kaufen, wozu noch 20 Pf. Untersuchungsgebühren hinzukommen, gleich 2,40 Mark. (Die Ersparniß beträgt bei Verlust eines halben Tages 40 Pfg.) Trotz des guten Verdienstes können die Arbeiter nicht auskommen oder müssen andere Ausgaben für den Haushalt unterlassen, weil durch die Theuerung zu viel für die Kost absorbirt wird.

Man geht, so führt Dr. Bloch aus, nicht fehl, wenn man die augenblickliche Erhöhung der Belastung auf mindestens 10 Prozent des Arbeitsverdienstes schätzt, wovon nur der elfte Theil der heimischen Landwirthschaft zu Gute kommt. Mit dieser Zahl ist nur der direkte Nachtheil der Theuerung ermittelt, dazu kommt ferner, daß neben dem Ansteigen der Preise für die übrigen Lebensmittel der Ausfall aus den Erträgnissen der Schlachthäuser eine Erhöhung der Schlachtgebühren nöthig machte. Dr. Bloch zieht aus seinen Untersuchungen folgende Schlüsse:

Die Steigerung der Fleisch- und Speckpreise belastet den Haushalt des Arbeiters mit 10 Prozent seines Arbeitsverdienstes. Die heimische Landwirthschaft vermag trotz billiger Transporttarife nur 9 Prozent, d. i. $^1/_{11}$ des Verbrauchs, zu liefern. Die Befriedigung des Nahrungsbedarfes der arbeitenden Einheit erfolgt auf Kosten der Frau und Kinder. Beim Fortbestehen der Verhältnisse ist eine Schädigung der Arbeits- und Wehrkraft des heranwachsenden Nachwuchses zu befürchten. Trotz reichlicher Arbeitsgelegenheit und anerkannt zufriedenstellender Löhne kommt der Hausstand des Arbeiters wirthschaftlich zurück. Es ist die Pflicht der Behörden, die Aufhebung der ursprünglich veterinärpolizeilich berechtigten, jetzt rein agrarpolitischen Maßnahme der Sperrung der Grenze gegen die Einfuhr von Schweinen im Interesse der ausreichenden Ernährung, der Erhaltung der Arbeits- und Wehrkraft der Bevölkerung mit allen gesetzlichen Mitteln zu betreiben.

Daß diese Schlußfolgerungen zutreffen, so schließt der Verfasser seine Ausführungen, wird jeder Kenner der einschlägigen Verhältnisse ohne Weiteres zugeben. Mir wenigstens ist aus den verschiedensten Berufskreisen,

verschiedener Parteirichtung, staatlichen Beamten von ultrakonservativer Anschauung zugegeben worden, daß sie die rigorosen, die Bevölkerung so hart treffenden Maßnahmen nicht verstehen und sich den angegebenen Befürchtungen nicht verschließen, während andererseits einsichtige, ihres Berufes kundige und demselben mit Eifer obliegende Landwirthe der Ansicht unverhohlen Ausdruck geben, daß sich beim Nothstande der Landwirthschaft noch ganz erträglich leben lasse. Angesichts der ermittelten Thatsachen ist es Pflicht der Prophylaxe (Kunst des Verhinderns) warnend die Stimme zu erheben, ehe die wachsende Verstimmung besonders der darbenden Frauen die maßgebenden Faktoren, denen doch die Fürsorge für die Gesammtbevölkerung anvertraut ist, durch ein „Quousque tandem" (Wie weit wollt ihr's noch treiben?) zu den Maßnahmen zwingt, die freiwillig zu treffen, ein Gebot der Menschlichkeit, Klugheit und vor allem der Gerechtigkeit wäre. Hunger hat bekanntlich eine treibende Kraft. Videant consules.

Was das Reich als Arbeitgeber leistet. Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben:

„Das Reich kommt für die Arbeiterversicherung nicht blos insofern in Betracht, als es für verschiedene Versicherungszweige in einem seiner Aemter die höchste Instanz ist und für die Invaliditäts- und Altersversicherung einen jährlichen Zuschuß leistet, der sich jetzt bereits auf die Höhe einer Viertelhundertmillion gehoben hat, es hat auch als Arbeitgeber für die Deckung der Kosten für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen recht beträchtliche Posten unmittelbar jährlich zu zahlen. Auch diese Summen haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert, und es ist, schon weil die Zahl der auf den Werften beschäftigten Personen sich sicherlich gehoben hat, als gewiß anzusehen, daß auch der Reichshaushaltsetat für 1899 Erhöhungen der betreffenden Positionen aufweisen wird. Dabei kommen alle drei Arten der Arbeiterversicherung, Kranken-, Unfall-, sowie Invaliditäts- und Altersversicherung in Betracht. Um welche Summen es sich handelt, geht daraus hervor, daß allein die Militärverwaltung für die preußischen und angegliederten Kontingente nahezu 1 Million und die Marineverwaltung nahezu 1/2 Million jährlich verausgaben. Nimmt man die Kosten der übrigen kleineren Verwaltungen hinzu, sowie die für das nächste Jahr zu erwartende Steigerung, so kann man es als ganz gewiß bezeichnen, daß das Reich im nächsten Jahre als Arbeitgeber unmittelbar für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen mehr als 1 1/2 Millionen Mark wird ausgeben müssen."

Das offiziöse Blatt übersieht offenbar, daß das Reich die Beiträge nicht nur für die Arbeiter, welche im Reichsdienst beschäftigt sind, zu zahlen hat, sondern daß in dieser Summe auch die Rententheile enthalten sind, welche das Reich auf Grund des § 28 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes für die Dauer der Militärdienstzeit der Versicherten übernehmen muß. Es ist genau genommen eine Ausgabe für den Militarismus. Wenn 50 Millionen Mark für Militärpensionen ausgegeben, schweigen die Offiziösen, werden aber einige Mark für Arbeiter ausgegeben, dann muß es stets publizirt werden, damit der Glaube verbreitet wird, es werden den Arbeitern große Wohlthaten erwiesen. Dabei wird aber stets verschwiegen, daß die Reichskasse ihre Einnahmen zum größten Theil aus indirekten Steuern, also aus Quellen schöpft, die zu neun Zehnteln aus Arbeitergeldern bestehen.

Was im „Rechtsstaat" Alles möglich ist. Durch einen großen Theil der Presse ging im Anfang dieses Monats die Mittheilung, den Direktionen des Strafgefängnisse sei seit einiger Zeit vom Justizminister die Befugniß beigelegt worden, Strafgefangene über die Dauer des Strafurtheils hinaus festzuhalten, um an ihnen Disziplinarstrafen zu vollstrecken. Um diese Nachricht, welche von einem bürgerlichen Blatte zuerst gebracht wurde, zu „berichtigen", suchte der preußische Justizminister Schönstedt den „Vorwärts" heraus. Die „Berichtigung" stellte in Abrede, daß eine solche Verfügung erlassen sei. Jetzt aber erfährt man, daß eine solche „Befugniß" doch geübt wird und zwar ohne Zweifel auf Grund irgend einer Ministerialverfügung. Nur ist es nicht der preußische, sondern der sächsische Justizminister, in dessen Ressort die Sache gehört. Die „Frankf. Zeitung" fügt an die Mittheilung dieser Thatsache folgende Bemerkungen: „Die Sache ist nicht etwa eine innere Angelegenheit der sächsischen Verwaltung. Wenn das Reich leider auch noch immer kein Strafvollzugsgesetz besitzt, so unterliegt doch der Strafvollzug schon jetzt den allgemeinen Reichsgesetzen. Nach den §§ 239 und 341 des Reichsstrafgesetzbuches ist ein Beamter, welcher „die Dauer einer Freiheitentziehung verlängert", wegen Vergehens gegen die persönliche Freiheit zu bestrafen. Die Ausführung dieser reichsgesetzlichen Vorschrift, wie jedes anderen Reichsgesetzes untersteht nach Art. 17 der Reichsverfassung der „Ueberwachung" durch den Kaiser, dessen verfassungsmäßige Organe dafür der Reichskanzler und das Reichsjustizamt sind. Nachdem die Angelegenheit zur öffentlichen Erörterung gelangt ist, konnte Herr Schönstedt sich mit der lakonischen Berichtigung begnügen, daß „der" Justizminister eine solche Verfügung nicht erlassen habe; denn er war nicht verpflichtet, sich um außerpreußische Dinge zu bekümmern. Das Reichsjustizamt aber hat diese Pflicht, und wenn es sie nicht erfüllt, so wird es im Reichstage daran zu erinnern sein. Die Tragweite einer solchen angemaßten Befugniß würde nichts Anderes bedeuten, als die Entlassung eines Strafgefangenen nicht mehr vom richterlichen Urtheil, sondern vom disziplinaren Ermessen des Gefängnißdirektors abhängig zu machen. Denn da während der Disziplinarhaft der Häftling weiter der Disziplin des Direktors unterstellt wird und neue Disziplinarstrafen erhalten kann, so ist überhaupt nicht abzusehen, wann die Gefahr der Freiheitsentziehung ihre Grenze haben soll, wenn man sie nicht mit der im Urtheil bestimmten Zeit enden läßt. Vor Kurzem sind durch die Verhandlungen des Armenpflegertages ähnliche Gesetzwidrigkeiten aus sächsischen Arbeitshäusern bekannt geworden, Einsperrungen auf unbestimmte Zeit, ohne richterliches Gehör ꝛc. (Vergl. den Artikel aus der „Hilfe" in gestriger Nummer. Red. d. „L. V.") Haben denn die Reichsgesetze zum Schutze der persönlichen Freiheit in Sachsen keine Geltung?

Das preußische Kriegsministerium hat an sämmtliche Truppentheile eine Verfügung erlassen, durch welche in der Vergebung der Menagelieferungen durchgreifende Aenderungen angeordnet werden. Den Menageverwaltungen stand es bisher frei, die Lieferung aller Bedarfsgegenstände an einen und denselben Unternehmer zu vergeben. Dies waren in der Regel Kaufleute, die dann nicht allein Handelsartikel, wie Kaffee, Zucker, Thee ꝛc., sondern auch die landwirthschaftlichen Erzeugnisse, wie Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Butter ꝛc. lieferten. Dies Verfahren, wobei die Menagen nur immer mit einem Lieferanten all dieser Artikel zu thun hatten, wurde der getrennten Vergebung der Einfachheit wegen meistens vorgezogen. Nach der neuen Anordnung soll aber allenthalben eine Trennung insofern Platz greifen, daß die Lieferung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, wo irgend möglich, nur direkt an Produzenten vergeben werden soll. Die Handelsartikel dürfen von Kaufleuten geliefert werden. Die Menageverwaltungen gehen, dieser Verfügung entsprechend, mit Kündigung der bestehenden Verträge vor, um dann das neu angeordnete Verfahren einführen zu können.

Bündleragitation. In einem Berliner Lokalorgan finden wir folgendes Inserat:

„Zur Agitation auf dem Lande werden geeignete Herren gesucht, welche in kleineren Versammlungen sprechen können. Auerbietungen mit Lebenslauf und Entschädigungsansprüchen erbeten unter R. T. 13 075 a an den Verlag der „Deutschen Tageszeitung, Berlin W. 9."

Es zeugt nicht gerade für die Naturwüchsigkeit der bündlerischen Bewegung, meint der „Vorwärts", daß sich die Herren von der „Deutschen Tageszeitung" ihre Agitatoren auf dem Wege des geschäftsmäßigen Inseratenwesens suchen müssen. Daher ist es denn auch kein Wunder, daß die Wanderredner des Agrarierthums meist niederster Garnitur sind, Leute, die für Geld Ueberzeugungen zur Schau tragen, die sie selbst nicht theilen.

Vom fliegenden Gerichtsstand der Presse. Im Gegensatz zu dem Schneidemühler Schöffengericht, welches, anläßlich der Privatklage des Propstes Renkawitz in Usch gegen die „National-Ztg.", die Lehre vom „fliegenden Gerichtsstand der Presse" verworfen hat, ist dieser von dem Landgericht zu Schneidemühl auf Beschwerde des Privatklägers anerkannt und das dortige Schöffengericht für zuständig erklärt worden.

Schweiz.

Ueber die Korruption des italienischen Regierungssystems und die Umtriebe der italienischen Polizeispitzel in der Schweiz veröffentlicht die „Berner Tagwacht" eine Reihe interessanter Artikel, denen folgende Einzelheiten entnommen sind: Zur Charakterisirung des berüchtigten und nunmehr aus der Schweiz ausgewiesenen Santoro, dem italienischen Stieber, trägt die „Berner Tagwacht" nach, daß derselbe 1891, als die sozialistische Bewegung erfreulichen Aufschwung nahm und die Unzufriedenheit des Volkes mit seinem Elend immer größer wurde, die bekannten Bomben-Attentate arrangirte, wegen deren dann die von den schurkischen Spitzeln verführten armen Opfer schwer bestraft wurden. Aber der Regierung des gleichwerthigen Crispi war damit geholfen und zum Danke für seine „staatsretterischen Thaten" wurde Santoro zum Direktor der Zwangskolonie Nerto Ercole befördert, wohin auch seine bethörten Opfer kamen. Hier betrog und bestahl aber Santoro den Staat und die Deportirten quälte und folterte er auf's unmenschlichste und ließ sodann die empörten Menschen von den Soldaten niederschlagen. Infolgedessen wurde er zurückberufen und zum Polizeikommissar ernannt, worüber er aber sehr aufgebracht war. Aus Rache intriguirte er gegen Crispi, so, daß dieser gegen ihn die Untersuchung einleiten ließ, worauf jedoch Santoro nach Frankreich flüchtete. In contumaciam ist er dann zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — Aus Frankreich ausgewiesen, kam Santoro in die Schweiz, um da im Dienste der italienischen Regierung und unter dem Schutze der italienischen diplomatischen Agenten Spitzel- und Lockspitzel-Arbeit zu verrichten. Die „Berner Tagwacht" führt auf seine Verleumdungen und auf die Thätigkeit seiner Freunde die Ausweisung Vergnanini's aus Genf und die Ausweisung anderer Sozialisten zurück und beschuldigt „etliche diplomatische Agenten, daß sie nichts anderes als ganz gemeine, gewissenlose, ja verbrecherische Lockspitzel sind, ohne Achtung vor den Gesetzen des Landes, dessen Gäste sie sind."

Ferner macht unser Berner Parteiblatt auf den interessanten Umstand aufmerksam, daß Luccheni ursprünglich den Herzog von Orleans, den Feind und Beleidiger Italiens ermorden wollte, und da ihm dieser nicht erreichbar war, die unglückliche Kaiserin von Oesterreich das Opfer wurde. Das Attentat sei vom anarchistischen Zirkel in Lausanne ausgegangen, in dem sich einige verdächtige Individuen befanden, die nicht Anarchisten waren, Leute, die nicht arbeiteten, aber immer Geld hatten, die das große Wort führten und immer hetzten und provozirten, das etwas geschehen müsse, daß eine große That begangen werden müsse, und so geschah die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich. Die „Berner Tagwacht" fordert den Bundesanwalt auf, diesen Dingen energisch nachzugehen, er wird dann das Genfer Attentat als ein „königlich italienisches Polizeispitzel-Attentat" erkennen.

Nach den Leistungen der italienischen Regierung und ihrer Spitzelwerkzeuge klingen diese Enthüllungen durchaus nicht unglaublich. Die „Berner Tagwacht" ist offenbar von ihrer Richtigkeit überzeugt und sie meint daher, die zivilisirten Staaten Europas sollten gemeinsame Schritte nicht gegen die Anarchisten, sondern, was nothwendiger ist, gegen ein verruchtes Regierungssystem unternehmen, das, wie das italienische, alle die entsetzlichen Schandthaten seiner mittelalterlichen Vergangenheit am Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufleben läßt und für die Folgen dieser infernalischen Regierungsweisheit ein zivilisirtes und geordnetes Staatswesen, wie die Schweiz, verantwortlich zu machen die Frechheit hat. In der That, die europäischen Regierungen erhöhen nicht ihr Ansehen, wenn sie bei den dunklen Plänen der italienichen Schreckensmänner und Henkersknechte mitwirken wollen, wenn sie sich mit Verbrechern in Amt und Würden verbünden, statt sie vor das Forum Europas zu laden und ihnen zu sagen, was sie zu thun und zu lassen haben. Die in Basel verhafteten zwei italienischen Sozialisten, welche offenbar von Spitzeln als Anarchisten denunzirt waren, wurden auf das Einschreiten des Präsidenten des Arbeiterbundes wieder freigelassen. Der Vorgang veranlaßte die Basler Regierung, an das eidgenössische Justizdepartement in Bern ein Schreiben zu richten wegen des Verfahrens bei der Ausweisung von Anarchisten.

Bern. Der Bundespräsident Ruffy hat vor einiger Zeit anarchistische Drohbriefe erhalten, worauf polizeiliche Maßnahmen ergriffen wurden. — Das eidgenössische Polizeidepartement beruft eine Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren ein behufs Besprechung eines einheitlichen Vorgehens in Sachen der Fremdenpolizei. Die Konferenz wird nach der bevorstehenden Herbstsession der Bundesversammlung zusammentreten.

Oesterreich-Ungarn.

Tschechisches Panama. In letzter Zeit kamen in Böhmen zahlreiche Defraudationen bei tschechischen Vorschußkassen und Sparvereinen vor, welche zumeist die Hauptorgane der tschechischen Parteiagitationen sind. Das tschechische klerikale Blatt „Katolicki Listy" konstatirt, daß die meisten flüchtig gewordenen Defraudanten die Hauptagitatoren für die Jungtschechen bei den Landtags- und Reichsrathswahlen waren. Der jungtschechische Abgeordnete für Melnik habe seine Wahl wohl hauptsächlich dem Sparkassen-Kassirer zu danken, der nun mit 700 000 Gulden Defizit durchging. Die jungtschechischen Parteiführer, die den Verwaltungsräthen der Vorschußkassen und Sparvereinen angehören, getrauen sich nicht, die Defraudanten verfolgen zu lassen, weil sie eine Kompromittirung durch ihre frühern eignen Briefe an sie fürchten und eine Darlegung ihrer Beziehungen zu den Defraudanten scheuen müssen. Die „Katolicki Listy" nennen dies ein tschechisches Panama. Jeder Tag könne neue Skandale bringen. — Es ist leicht möglich, daß deren Aufdeckung die Stellung der jungtschechischen Partei dermaßen erschüttert, daß Graf Thun dieser seiner Hauptstütze im Parlament beraubt wird.

Frankreich.

Nachdem der Putsch in Paris verrathen und damit vereitelt worden ist, will Niemand daran betheiligt gewesen sein und die Ausflucht der blamirten Unternehmer ist sehr bequem: sie stellen alles als Mache der Brisson-Anhänger hin. So z. B. behauptet die „Liberte", welche seit einiger Zeit das Ministerium sehr scharf bekämpft, die Gerüchte von der Verschwörung seien nur auf Machenschaften politischer Freunde Brissons zurückzuführen, welche hierdurch dem Ministerpräsidenten zu nützen glaubten. Ein der Kanzlei eines Ministers zugetheilter Beamter habe in einer Nachbarstadt folgende Depesche an General Zurlinden aufgegeben: „Halten Sie sich für Sonnabend bereit. Ein General." Die Depesche sei vom Haupttelegraphenamte angehalten und dem Ministerium des Innern übergeben worden, welches eine große Aufregung simulirt habe. Mehrere Minister hätten eine Untersuchung über den Ursprung der Komplottgerüchte beantragt, doch hätte Brisson den Antrag bekämpft. —

Nach dieser Erzählung sollen also die Dreyfusards nachgerade von den Generalstäblern die Praxis der Fälschungen gelernt haben. Das hätte gerade noch gefehlt, um die Verwirrung heillos zu machen! — Sonst herrscht ziemlicher Friede in Paris. Die Ruhe des Sonntags wurde nicht gestört. Die sozialistischen Parteien verkennen trotzdem den Ernst der Lage nicht. Sie trauen Brisson nicht genug Wachsamkeit zu. Infolgedessen haben sie am Sonntag eine Versammlung abgehalten. In derselben wurde eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Einigkeit aller sozialistischen revolutionären Kräfte allen Möglichkeiten gegenüber betont und gegen die Angriffe auf die Freiheit der Arbeiter-Syndikate und das Recht auf Ausstände Verwahrung eingelegt wird. Ferner wird Verwahrung dagegen eingelegt, daß die militaristische Verschwörung die republikanischen Freiheiten antaste, und endlich die Bildung eines ständigen Wachsamkeits-Komitees aller sozialistischen Kräfte beschlossen.

Der Ausstand der Bauarbeiter ist vollständig beendet.

Zur Dreyfus-Affäre im engeren Sinne verlautet, daß Advokat Mornard, der Vertreter der Frau Dreyfus bereits einen Theil der Dreyfus-Akten erhalten habe.

Die nationalistische Presse zeigt heftige Entrüstung über den betreffenden Beschluß des Kassationshofes. Besonders Rochefort ist darüber unglücklich. Rochefort sagt, nun würden diese Akten innerhalb 48 Stunden in den Händen des deutschen Kaisers sein, bezichtigt die Mitglieder des Kassationshofes des Landesverraths und schlägt vor, man solle ihnen zur Strafe gefräßige Spinnen auf die Augen setzen, welche langsam den Augapfel ausfressen sollen. — Ein Gemüthsmensch! — —

Dem „Matin" zufolge soll der frühere Kriegsminister Billot dem mit der Untersuchung gegen Picquart betrauten Offizier gegenüber zugegeben haben, er habe selbst die Briefe des Generals Gonse inspirirt, in denen Picquart s. Z. ermuthigt wurde, die Untersuchung gegen Esterhazy fortzusetzen.

Lübeck und Nachbargebiete.

19. Oktober.

Ein vernünftiges Urtheil über sozialdemokratische Arbeiter fällte kürzlich in einer nationalliberalen Landtagswählerversammlung zu Breslau einer der ersten Großunternehmer, Kommerzienrath Molinari. Er warnte davor, „sich durch das Wort Sozialdemokratie kopfscheu machen zu lassen. Seine Arbeiter seien durchweg Sozialdemokraten, er kenne sie aber fast alle als brave und arbeitsame Menschen und habe die Ueberzeugung, daß viele von ihnen, wenn sie auch sozialistisch wählten, im Herzen doch konservativer gesinnt sind als diejenigen, die immer ihre konservative Gesinnung zur Schau tragen." — Wenn man dagegen unsere Lübecker Unternehmer, vor allem aber ihre Presse hört, müßte man annehmen, die vielen Tausende sozialdemokratischer Arbeiter hier am Orte wären alle in der Seele verdorben und zu jeder Schlechtigkeit fähig. Sie mögen mit dem Kopf schütteln, wenn sie den ketzerisch-ehrlichen Ausspruch des Breslauer Kapitalisten hören.

Schutz den Arbeitswilligen. Das Schöffengericht verurtheilte gestern den Maurer Steder zu 3 Monaten, den Kanalarbeiter Wewetzer zu 7 Monaten, den Bauarbeiter Parey zu 3 Wochen Gefängniß, weil sie Arbeitswillige beleidigt und geschlagen haben sollen. Wir kommen auf die angesichts der in Aussicht gestellten Zuchthausvorlage doppelt interessante Verhandlung noch ausführlich zurück.

Von der Lübecker Staatslotterie. Dem Polizeibericht der „Frankf. Ztg." entnehmen wir nachstehende Mittheilung: „Es ist vorgekommen, daß ein Mann von Haus zu Haus Loose der Lübecker Staatslotterie zum Preise von 2 Mk. angeboten hat. Da der Einsatzpreis bedeutend höher ist, so liegt hier anscheinend ein Schwindelgeschäft vor, so daß die Abnehmer sich nicht allein straffällig gemacht haben, sondern auch um ihr Geld geprellt sind."

Eine öffentliche Parteiversammlung, die sehr schlecht besucht war, tagte am Montag Abend im Vereinshause. Genosse Th. Schwartz erstattete Bericht vom Parteitage, hauptsächlich die beiden Punkte: Taktik und Schutzzoll — ausführlicher behandelnd. Zu Vertrauensleuten wurden die Genossen P. Pape und G. Meyer einstimmig wiedergewählt.

Das Gewerkschaftskartell hielt gestern Abend eine nur schwach besuchte Versammlung ab. Die Abrechnung für 3. Quartal ergab bei 171,02 Mk. Kassenbestand und Einnahme, 88,24 Mk. Ausgabe einen Bestand von 82,78 Mk. — Die Abrechnung vom Gewerkschaftsausflug ergab bei einer Einnahme von rund 1800 Mk. und einer Ausgabe von rund 1200 Mk., einen Ueberschuß von 582,65 Mk. Dem Antrage des Komitees entsprechend wurden 82,65 Mk. für die Familien der Verurtheilten und 500 Mk. als Fonds zur Disposition des Kartells bestimmt. — Ein Antrag der Former betr. Aufnahme einer Statistik über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Wohnungsverhältnisse und Lebensmittelpreise ward nach lebhafter Diskussion der Kommission zur Ausarbeitung geeigneter Vorschläge überwiesen.

Kolonialbegeisterung taucht bekanntlich auch von Zeit zu Zeit in Lübeck auf, ohne festen Fuß zu fassen. Es ist eine Treibhauspflanze. Die „Köln. Volksztg." legt gerade den Hanseaten es zur Last, daß unsere Kolonien zu Tummelplätzen militärisch-bureaukratisch gedrillter Elemente geworden sind. Sie meint:

„Die „königlichen Kaufleute" haben sich nur sporadisch und in verhältnißmäßig schwacher Weise an der Erschließung der Kolonieen betheiligt und auch für die Kolonial-Gesellschaften nicht allzu viel gethan. Sie legten ihr Kapital lieber anderswo an. Mit patriotischen Redensarten aber kann man praktisch nichts ausrichten. Bei dieser Zurückhaltung der großen Hamburger und Bremer Firmen wurde die Regierung vielleicht mehr, als sie selbst wollte, auf den militärisch-bureaukratischen Abweg gedrängt, und so ist man dem Beispiel Englands nicht gefolgt, dem Kaufmann die erste Stelle einzuräumen in der Erwägung, daß die Kolonieen in erster Linie für den Handel bestimmt sind. Die englischen Großkaufleute haben mehr Weitblick und wagen es eher, größere Summen zu opfern als die deutschen."

Die Affäre Oderberg beschäftigt noch immer die Oeffentlichkeit. Die hiesige Ortskrankenkasse hat sich veranlaßt gesehen, wegen verschiedener Beschwerden den Vorstand der Versicherungsanstalt zu interpelliren. Auch in Bremen rühren sich die Interessenten. Von der dortigen Allgemeinen Ortskrankenkasse ist auf Donnerstag Abend eine Zusammenkunft aller in Oderberg in Pflege gewesenen Personen angesetzt worden, zu der auch die Vorstände der übrigen Krankenkassen und die in Frage kommenden Mitglieder eingeladen sind.

Arbeiterrisiko. Der Maurer Knuth, bei Blunck u. Sohn am Kasernenneubau beschäftigt, stürzte am Sonnabend, als er seinen von dem heftigen Winde entführten Hut greifen wollte, vom Gerüst. Er wurde per Droschke fortgeschafft. Seine Verletzungen sollen keine lebensgefährlichen sein. — Der Zimmerer Schimmelbusch, beschäftigt bei dem Bau der Wallbrecht'schen Ziegelei auf Marly hieb sich am Sonnabend mit dem Beil in das linke Bein und verwundete sich so schwer, daß er sofort in das Krankenhaus geschafft werden mußte. — Auf dem Neubau des Meisters P. Schulz auf Marly ist gestern ein Maurer mit dem Gerüst niedergebrochen. — Auf dem Hankohl'schen Speicher in der Schmiedestraße stürzte ein junger Mann aus der Luke auf den Hof. Er wurde mittels Tragkorb in das Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte, Dühring ist sein Name, ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Wegen Unterschlagung und Betrug verurtheilte das Schöffengericht den Maurer R., früheren Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle des Verbandes, zu 3 Monaten Gefängniß. Der dem Verband erwachsene Schaden ist von anderer Seite gedeckt. Der Verurtheilte wurde einstweilen aus der Haft entlassen.

Schiffsunfall in der Ostsee. Der deutsche Dampfer „Annie" aus Tönning ist am Sonntag nahe Stockholm gestrandet. Zwei Bergungsdampfer sind zur Stelle beordert.

Vom Tage. Gestohlen wurde einem zugereisten Schmied ein Reisekoffer mit Inhalt.

Otto Ernst, der bekannte Hamburger Dichter und Lehrer hat ein vieraktiges Schauspiel „Der Dekadent" vollendet. Ferner erscheinen von demselben Autor noch in diesem Jahre eine Auswahl Drachmann'scher See- und Strandgeschichten in plattdeutscher Uebertragung und Anpassung an das nordwestdeutsche Schiffer-Milieu sowie einige Essays über die Frage der künstlerischen Erziehung. — Wir benutzen die Gelegenheit, um Gewerkschaften und Vereine im Interesse ihrer Bibliotheken auf die Werke dieses trefflichen Schriftstellers, den manche Genossen vielleicht aus der „Neuen Welt" kennen, aufmerksam zu machen.

Heilstätten für Lungenkranke. Am 1. September 1898 waren auf Kosten der Hanseatischen Versicherungs-Anstalt (zum Theil auch mit Zuschuß von Krankenkassen) in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 277, aufgenommen wurden im Laufe des Monats September 58 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats September entlassen 126 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 209 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 18, Bremen 56, Hamburg 153. Außerdem mußten im Laufe des Monats 42 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Hanseatische Invaliditäts- u. Altersversicherung. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind eingegangen: a. an Altersrenten in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Sept. 1898 zusammen 208, b. an Invalidenrenten in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Sept. 1898 1051, mithin seit Beginn des Jahres 1891 8568 Rentenanträge. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck 601 und von den Anträgen auf Invalidenrente auf Lübeck 565. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Sept. 1898 erledigt 3447, und zwar 2991 durch Rentengewährung, 407 durch Ablehnung und 49 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 927, von diesen sind verstorben 880. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende Sept. 1898 erledigt 4943 und zwar 3751 durch Rentengewährung, 1038 durch Ablehnung und 154 auf sonstige Weise. Von den Invalidenrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 1104, von diesen sind verstorben 1018. Auf Lübeck entfallen 363 Alters- und 314 Invalidenrenten. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht 982 586,— Mk., von welchem Betrage 286 866,— Mk für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzusetzen sind. An Anträgen auf Rückerstattung der Beiträge sind eingegangen: Anträge gemäß § 30 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1895 425, im Laufe des Jahres 1896 2302, im Laufe des Jahres 1897 3226, in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Sept. 1898 2657. Anträge gemäß § 31 des Gesetzes: im Laufe des Jahres 1895 83, im Laufe des Jahres 1896 377, im Laufe des Jahres 1897 609, in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Sept. 1898 573, zusammen 10252. — Von diesen 10252 Anträgen entfallen auf Lübeck 811. Davon sind erledigt durch Rückzahlung 9189, durch Ablehnung 728, auf sonstige Weise 98, zusammen 10015, mithin unerledigt 237.

Vom Bureaukratismus in der Marine wird der „Leipz. Volksztg." aus Kiel vom 13. d. M. geschrieben:

Vor einiger Zeit wurden in der Presse die vielen Abzeichen an den Uniformen der Unteroffiziere des Heeres besprochen. Ein Gegenstück hierzu bilden die unzähligen Chargenbenennungen in der Marine, die auch zumeist durch Abzeichen an der Uniform ausgedrückt werden. Für den Laien dürfte es völlig unmöglich sein, festzustellen, wie die richtige Benennung für den und jenen ist, wenn er nicht die Bezeichnung der vier Hauptgruppen: Offizier, Deckoffizier, Unteroffizier und Soldat anwenden will. Die Leser des Lübecker Volksboten dürfte es vielleicht interessiren, wenn wir die offiziellen Benennungen einmal wörtlich aufführen. Sie sind:

Großadmiral (keiner vorhanden, voraussichtlich eignet sich später Prinz Heinrich dazu), Admiral zur See, Viceadmiral, Konteradmiral, Kapitän zur See, Korvettenkapitän mit Oberstlieutenantsrang, Korvettenkapitän, Kapitänlieutenant, Lieutenant zur See, Unterlieutenant. Das sind die aktiven Seeoffiziere; dazu kommen noch vom technischen Personal: Stabingenieur, Maschinenoberingenieur, Torpedooberingenieur, Maschineningenieur, Torpedoingenieur, Maschinenunteringenieur, Torpedounteringenieur; vom ärztlichen Personal: Generalarzt der Marine, Oberstabsarzt 1. Klasse, Oberstabsarzt 2. Klasse, Stabsarzt, Assistenzarzt 1. Klasse, Assistenzarzt 2. Klasse, Unterarzt, vom Verwaltungspersonal: Oberzahlmeister, Zahlmeister, Unterzahlmeister. Torpedokapitänlieutenant, Torpedolieutenant, Torpedounterlieutenant, Feuerwerkshauptmann, Feuerwerkslieutenant, Feuerwerksunterlieutenant. Rechnet man zu dieser Gruppe noch die Offiziersaspiranten: Seekadetten und Kadetten, so wären das schon 35 verschiedene Bezeichnungen. Die nächste Gruppe sind die Deckoffiziere, eine nur in der Marine vorkommende Charge, etwa zwischen Lieutenant und Feldwebel stehend. Dort giebt's: Oberbootsmann, Bootsmann, Obersteuermann, Steuermann, Oberfeuerwerker, Feuerwerker, Obermaschinist, Maschinist, Obermechaniker, Mechaniker, Obertorpeder, Torpeder, Oberfeuermeister, Feuermeister, Obermeister, Meister, Zahlmeisteroberaspirant, Zahlmeisteraspirant. Das sind wieder 18 verschiedene Benennungen. Bei den Unteroffizieren giebt's: Feldwebel, Oberbootsmannsmaat, Bootsmannsmaat, Oberfeuerwerksmaat, Feuerwerksmaat, Obersignalmaat, Signalmaat, Obermaschinistenmaat, Maschinistenmaat, Oberfeuermeistersmaat, Feuermeistersmaat, Oberschreibermaat, Schreibermaat, Obermeistersmaat, Meistersmaat, Obersegelmachersmaat, Segelmachersmaat, Obertorpedermaat, Torpedermaat, Exerzier-Sergeanten und Unteroffiziere. Bei den Unteroffizieren also 21 verschiedene Benennungen. Die Mannschaften gliedern sich nun wieder in: Matrose, Obermatrose, Signalgast, Obersignalgast, Maschinistenapplikant, Maschinistenoberapplikant, Heizer, Oberheizer, Schreibersgast, Schreibersobergast, Bäcker, Lazarettgehilfe, Büchsenmachergehilfe, Schneidersgast, Schneidersobergast, Schuhmachersgast, Schuhmachersobergast, Zimmermannsgast, Zimmermannsobergast, Segelmachersgast, Segelmachersobergast, Malersgast, Malersobergast, Sattlersgast, Sattlersobergast; das sind nun wieder 28 Benennungen; diese zusammengezählt ergeben die stattliche Zahl von 99, und da wollen wir es noch dahingestellt sein lassen, ob wir nicht noch den einen oder den anderen vergessen haben, zuviel gezählt ist keiner. Da finde sich nun einmal einer durch. Und mit Ausnahme der Mannschaften sind diese Benennungen bei den Chargirten auch durch Uniformabzeichen kenntlich. Da kommt das Landheer noch nicht mit. Diese Abzeichen nun auch noch beschreiben, würde bei der riesigen Musterkarte gar nicht möglich sein, und die Leser finden sich auch so schon nicht in unseren Benennungen zurecht. Was da die armen Mariner in der Instruktionsstunde schwitzen müssen, wenn ihnen die einzelnen Abzeichen und Benennungen eingetrichtert werden! So etwas ist nun aber nicht zwecklos, sondern deutsche Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, eine Gründlichkeit, deren Grund kein Mensch einsehen kann — vielleicht Herr Tirpitz.

Das Nordlicht vom 9. September, welches in vielen norddeutschen Orten gesehen wurde, gehörte, so schreibt der meteorologische Mitarbeiter der Berl. Wissensch. Corr., zu den schönsten, welche in unsern Breiten beobachtet worden. Charakteristisch war vor allem das dunkele Segment, welches in geringer Höhe, etwa 10 Grad über dem Horizont auftrat und den Eindruck einer Wolke an dieser Stelle des Himmels machte; über derselben erblickte man den hell-weißlichen Nordlichtschein, der schon vor 9 Uhr wahrgenommen wurde und bis 1 Uhr Nachts anhielt. In der Zeit von 9 bis 11 Uhr am Abend konnte man wiederholt prachtvoll hell leuchtende Streifen oder Strahlen am nördlichen Himmel erblicken. Von fast allen norddeutschen Stationen wurde am 9. Nordlicht gemeldet, von einigen Orten Schleswig-Holsteins außerdem noch am 10. Auch auf dem Brocken, sowie an vielen Orten Englands wurde die Erscheinung in außerordentlich schöner Weise wahrgenommen. Die magnetische Störung, welche dem Nordlicht voranging bezw. dasselbe begleitete, war stärker als bei früheren Gelegenheiten ähnlicher Art.

⊕ **Eutin.** Kirchliches. Aufsehen erregt es in Arbeiterkreisen, daß der Registrator Sch., welcher vor einiger Zeit seinem Leben durch Ertränken ein Ende machte, mit allen kirchlichen Ehren bestattet worden ist, und zwar angeblich auf höheren Wunsch. Nicht etwa, daß man die mittelalterliche Anschauung billigte, welche den Selbstmörder verurtheilt, wohl aber weil nicht immer ebenso verfahren wird. Wie es heißt, hat der Geistliche auf dem Heimwege einer Arbeiterfamiliie einen Besuch abgestattet deren Sohn im Frühjahr sich erhängte und nicht mit kirchlichem Ceremoniell zur letzten Ruhe gebracht wurde. Vermuthlich hat er den Eltern das Warum plausibel gemacht.

⊕ **Eutin.** Die Vorortskommission für das Fürstenthum Lübeck hat sich konstituirt. Alle Briefe sind zu richten an Genossen E. Westphal, Elisabethstraße 63, alle Gelder an Genossen C. Zigelsky, Weidestr. 63. Genosse W. Kloth ist Protokollführer. — Die Organisation der Fabrikarbeiter, vor kurzem erst gegründet, entwickelt sich recht kräftig. In der am vorigen Sonnabend abgehaltenen zweiten Verbandsversammlung konnte sie bereits mit einer Mitgliederzahl von 50 Personen aufwarten. Der Geist war ein guter und berechtigt zu den besten Hoffnungen. Bedauerlich ist nur, daß es nicht schon im Frühjahr gelang, die obwaltenden Hindernisse zu beseitigen.

Altona. Landtagswahl. Eine von 2000 Personen besuchte Versammlung stellte den Reichstagsabgeordneten Genossen Molkenbuhr als Kandidaten der Sozialdemokratie zu den preußischen Landtagswahlen für Altona-Ottensen auf.

Neumünster. Selbstmord im Eisenbahnkoupee. Als bei dem am Sonnabend um 9 Uhr 25 auf dem hiesigen Bahnhofe eintreffenden Zuge von Altona der Schaffner einen in einem Koupee erster Klasse allein befindlichen Reisenden zum Umsteigen nach Kiel auffordern wollte, lag der Reisende mit durchschossenem Kopfe als als Leiche in seinem Blute. Nach dem Befund der Leiche ist der Selbstmord erst kurz vor Neumünster ausgeführt. Die bei dem reichlich 30 Jahre alten Manne gefundenen Papiere legitimiren ihn als den Sohn eines Bankiers in Hannover. — In einer stark besuchten Versammlung von Ladeninhabern ist beschlossen, den Neunuhr-Ladenschluß (mit Ausnahme der vier Wochen vor Weihnachten und je zwei Wochen vor Ostern und Pfingsten) hierselbst nächstens einzuführen.

Kiel. Im Prozeß Lange contra Bismarck hat das hiesige Oberlandesgericht dahin entschieden, daß infolge des Ablebens des Fürsten neu verhandelt werden solle, und zwar wurde ein neuer Termin auf den 3. November beim Kieler Oberlandesgericht anberaumt.

Flensburg. Raubmord. Zwischen Langenhorn und Leck wurde ein Handwerksgeselle ermordet und beraubt aufgefunden. Als der That dringend verdächtig wurden seine beiden Reisebegleiter verhaftet, die kurz zuvor mit dem Ermordeten zusammen in einer Wirthschaft gewesen waren.

Briefkasten.

Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß das Festkomitee der Maurer am Mittwoch Abend präcise 8 Uhr eine Sitzung abhält.

Stadttheater. Morgen wird Herr J. Rosen zum ersten Male in einer größeren Partie vor dem hiesigen Publikum debutiren und zwar als Max im „Freischütz." Freitag gastirt als Johann von Leyden Herr Schott, der Sohn des auch hier bekannten Kammersängers Anton Schott. Die drei Wiedertäufer werden von den Herren Borodin, Waldau und Leffler gesungen werden. Der Graf Obothal von Herrn Dumas.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 17. Oktober

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 3260 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 56—58 Mk., leichte 55—57 Mk., Sauen 48—52 Mk. und Ferkel 54—56 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1200 Stück. Unverkauft blieben — St. Preis: Beste 92—102 Mk., geringere 64—84 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Alice Krohn", Kapt. Trettau, ist am 18. Okt. von Neumühlen auf Kotka abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt eines kräftigen Knaben wurden hocherfreut **M. Sternberg u. Frau,** geb. Wriedt.
Lübeck, den 18. Oktober 1898.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an
Hermann Stiss u. Frau, geb. Blochert.

Ein Logis für einen jungen Mann
zu vermiethen Pelzerstraße 11.
Daselbst ein Fahrrad zu verkaufen, Preis 65 Mk.

Sofort Arbeiter gesucht
Wilh. Sparkuhl & Co.

Zu kaufen ges. ein Haus mit 2 Wohn. zu Neujahr.
Offerten unter **H O 63** an die Exped. d. Bl.

Die Laden- und Geseinrichtung
zu verkaufen
Mengstraße 6, Cigarren-Laden.

Zu verk. e. fast neue Kinderbettstelle
Klappenstraße 22, 1 Et.

Ein Haus im Steinrader Weg, enth. 3 Wohnung. mit einem Laden, worin eine gute Krämerei betr. wird, für den bill. Pr. v. 12500 M. mit 1500 M. Anz. z. verkaufen. Näheres Ziegelstraße 1 f.

Photogr. Camera
bester Apparat für Anfänger und Liebhaber.
D R G M — 5 Mk. — D R G M
W. Bernstein, Leipzig-Lindenau.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60.
Telephon Nr. 474.

Cokes, Steinkohlen und Briquettes
empfiehlt billigst frei ins Haus
Johs. Schwabroh
Moislinger Allee 33.

Prima Magnum bonum
Feinste franz. Eierkartoffeln
Beste Futterkartoffeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.

Für den Winterbedarf empfehlen:
Feinste Eßkartoffeln
Magnum bonum, Lauenburgische Eierkartoffeln, Mecklenburgische Eierkartoffeln
zum billigsten Tagespreis, frei Haus.
Proben werden abgegeben.
Callsen & Dencker
Ernestinenstraße 17 a. Marlesgrube 63.

Prima gelbkochende
Magnumbonum
und
feinste französische Eierkartoffeln
hat täglich an der Bahn und empfiehlt zu allerbilligsten Preisen
A. Jenssen, Hartengr. 21.

Brod von der Gen.-Bäckerei
täglich frisch,
Hühnerfutter, Taubenfutter
hält bestens empfohlen
Albert Niesemann, Schützenstr. 54 a.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen **Rahm-Margarine** zu machen.
Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.
Specialladen für Margarine.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
9 Marlesgrube 9.
Complete Wohnungs-Einrichtung:
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche } Zusammen: 275 Mk. baar.

Schuhwaaren-Verkaufshaus
Hugo Haendler,
Breitestraße 51.

In eigener Werkstatt, nur Handarbeit:
Herren-Sohlen u. Abs. . . . . 1,75 Mk.
Damen-Sohlen u. Abs. . . . . 1,25 Mk.
Kinder-Sohlen u. Abs. 60 Pf. bis 1,00 Mk.
Damen- Herren- Gummischuhe 2,00 Mk. 3,50 Mk.

Ein großer Posten handgenagelte
Frauen-Lederpantoffeln à Paar **1,70** Mark
so lange Vorrath reicht.
A. Drenske Nachfl.
Breitestraße 21, Ecke Pfaffenstraße.

Städtisches Brauhaus
Schwerin i. M.
empfiehlt ihre genau nach dem bayrischen Braugesetz gebrauten, ausschließlich aus:
Prima Malz, feinstem Hopfen, Tiefbrunnenwasser und Reinhefe
hergestellten
Lager- und Pilsener Biere.
Unsere Biere sind in Flaschen fast überall erhältlich.
Bestellungen für Lübeck und Umgegend erbeten an unsere Niederlage:
Fleischhauerstr. 68. Fernsprecher 573.

Volkslexikon
Nachschlagebuch für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Lübecker Volksbote".

Stottern,
Stammeln, Lispeln. Auf Wunsch mehrerer Lehrer halte den diesjährigen auswärtigen Kursus hierselbst ab. Beginn 24. Octobr. Wissenschaftl. neuest., absolut bestes Verfahren. (Siehe unsere Lehrbücher im Selbstverlag.) Volle Garantie. **Abendkursus für Kaufleute und Handwerker.** Für Auswärtige Pension. Prosp. gratis. Anmeldungen nehme hier, **Breitestrasse 21 I.,** von 10—12 und 7—8 Uhr Abends entgegen.
R. P. Scheer,
Director d. Anst. in Wiesbaden.

× Edelweiss ×
5 Pfg.-Cigarre. Vorzügl. Qualität.
Sicherer Brand! Stets abgelagert!
Schüsselbuden 5. Wilh. John.

Heinr. v. Hartz
Arnimstraße 24.
Sämmtliche Colonialwaaren, Futterstoffe für Kühe u. Schweine, Kartoffeln, sack- und faßweise, Kohlen, Coces,
Holz, klein u. meterweise, ganz trocken.
NB. Sämmtliche Waaren werden auf Wunsch frei in's Haus gebracht. **D. O.**

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen und Flecke
von Mark 2,40.
Damen-Sohlen und Flecke
von Mark 1,50.
Mädchen- und Knaben-Sohlen und Flecke
von Mark 0,90.
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstraße 48,
Ecke Alter Fahrangen.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
Abendessen von 6—9 Uhr.

Zum Tannenhof.
Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust)
(in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.
Abendessen von 6—½9 Uhr.

Achtung!
Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 21. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1898.
2. Abrechnung vom Streik.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend nothwendig.
Der Vorstand.

Stettiner Fettheering
feinste, frische Waare,
saure Heringe
preiswerth, empfiehlt
Albert Niesemann, Schützenstr. 54 a.

Gänse-Verspielen
auf dem Zieh-Billard
am Freitag den 21. Oktober
wozu freundlichst einladet
Joh. Oldenburg, Fleischhauerstr. 78.
Anfang 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.

Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 23. Oktober
in der
„Wakenitz-Bellevue".
Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein **W. Kruse.**

Einladung zum
Stiftungsfest der Tapezierer
verbunden mit Preisschießen
am Sonntag den 23. Oktbr. 1898
im Concordiagarten.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Um 9 Uhr: Fackelpolonaise.
Herrenkarten im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pf. eine Dame frei.
Das Comitee.

Einladung zum
≡ BALL ≡
der
Kohlen- u. Cokesarbeiter Lübecks
am Donnerstag den 20. Oktbr.
im Lokale des Herrn Dürkop, Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Entree 60 Pfg.
Musik von dem Musiker-Fachverein.
Das Comitee.

Circus Variété
Täglich große Artisten-Revue
des III. neuen Elite-Spielpans.
Die Sterne des Programms:
Das berühmte Vanderbilt-Trio.
Damen-Schönheits-Gesang-Ensemble.
Melani Roberti,
der unverwüstliche weibliche Komiker.
Dazu: **Heinrich Kalnberg**
und das übrige großartige Personal.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen bis 6½ Uhr bei Herrn **Sager,** Kohlmarkt.

Wilhelm-Theater.
Zweites Gastspiel des Stadttheater-Ensembles.
Sonntag den 23. Oktober:
I. Theil:
Das Versprechen hinter'm Herd.
Oberösterreichische Alpen-Scene von A. Baumann.
II. Theil:
Concert-Theil.
unter Mitwirkung der Damen: Frl. **Smit-Silly** und Frl. **Neumann,** sowie der Herren: **Borodin, Leffler** und **Wolf.**
III. Theil:
Aus Liebe zur Kunst.
Schwank in 1 Akt von G. v. Moser.
Anfang 7 Uhr.
Kartenvorverkauf bis Mittags 1 Uhr bei Herrn **Cowalsky,** Sandstraße.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 20. Oktober 1898
Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Aufz. v. C. M. v. Weber.
Freitag den 21. Oktober:
Debut des Heldentenors Hrn. Schott.
Der Prophet.
Große Oper in 5 Akten von G. v. Meyerbeer.
Johann v. Leyden . . Herr Schott als Gast
Grosse Preise. Anfang 7 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 246. Donnerstag, den 20 Oktober 1898. 5. Jahrgang.

Ein Besuch auf dem Jupiter.*)

Plauderei von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Heute lade ich die geehrten Leser zu einem Ausflug nach dem Jupiter ein. Die Reise ist keine Kleinigkeit, denn der Jupiter ist, selbst wenn er uns am nächsten steht, 583 Millionen Kilometer von uns entfernt. Schon nach dem Monde würde ein Extrazug, der in 1 Stunde 75 Kilometer zurücklegt, rund 210 Tage brauchen, und doch beträgt dessen Entfernung von der Erde nur — 50 000 Meilen oder 384 000 Kilometer. Wollten wir nun unsere Reise nach dem Jupiter auf Schusters Rappen unternehmen, so würde, wenn wir die zurückzulegende Entfernung auf rund 60 Millionen Kilometer annehmen, zu der Wanderung ein Zeitraum von 14 000 Jahren erforderlich sein, vorausgesetzt, daß wir alle 24 Stunden des Tages zum Marschiren benutzen und jede Stunde wohlgemessene 5 Kilometer hinter uns lassen. Zu Fuße geht es also nicht, auch zu Pferde würden wir, wenn wir in der Sekunde 10 Meter zurücklegen und niemals Rast halten, immer noch 1900 Jahre auf die Reise verwenden müssen; ja, selbst ein Expreßzug, der in der Stunde 100 Kilometer weit fährt, trägt uns erst in ungefähr 700 Jahren an's Ziel, und da dürfen wir unterwegs noch nicht einmal Station machen. Auch von der Reise per Fahrrad müssen wir absehen, so modern diese Art des Ausfliegens auch sein mag, denn 1560 Jahre haben wir nicht übrig.

So bleibt uns als zuverlässiges und schnelles Beförderungsmittel nur noch das Flügelpferd der Phantasie, das die Kanonenkugel, ja selbst Licht und Elektrizität an Schnelligkeit noch übertrifft, da erstere 25 Jahre gebrauchen würde, Licht und Elektrizität aber immer noch 32 resp. 10 Minuten nöthig haben, während wir mit Hülfe der Phantasie innerhalb einer Sekunde an's Ziel gelangen. Himmel! welch' ein Koloß ist dieser Jupiter gegen unsere kleine Erde! Unser heimischer Planet hat einen Durchmesser von 1713 Meilen, von Pol zu Pol gerechnet. Schon diese Strecke zurückzulegen, würde ein Blitzzug eine ganze Woche brauchen — nun stelle man sich aber vor, daß der Durchmesser des Jupiter ungefähr 19 000 Meilen lang ist, also 11 Mal größer als der Durchmesser der Erde. Seine Oberfläche ist 117 Mal größer als die der Erde und nicht weniger als 1300 Erdkugeln könnte man aus ihm herstellen. Dabei bedeutet seine Größe — obgleich er der größte Planet unseres Sonnensystems ist, der Riese unter den Planeten — noch gar nichts gegen die der Fixsterne. Schon unsere Sonne besitzt einen 73 Mal größeren Durchmesser, so daß man den Jupiter beinahe 1000 Mal in ihr unterbringen könnte.

Immerhin — im Verhältniß zur Erde — bedeutet der Aufenthalt ein Avancement. Und doch werden wir bald genug vorziehen, zu unserer Erde zurückzukehren. Erstens schon wegen der unleidlichen Hitze. Der Jupiter, obwohl er 5 Mal so weit wie die Erde von der Sonne ist (100 Millionen Meilen) und nur $^1/_{25}$ der Wärme und des Lichtes der Erde von ihr empfängt, befindet sich noch in feurig-flüssigem Zustande, so daß wir uns, falls wir nicht in angemessener Entfernung bleiben, gar sehr die Füße verbrennen würden. Durch ein Fernrohr erblicken wir von der Erde aus die langen, dem Aequator parallelen Streifen, die sich in einem scharfen Teleskop in wolkenartige Gebilde auflösen. Wir überzeugen uns bei unserem Besuche, daß es Dämpfe und Wolken sind — überall schießen die glühenden Dämpfe empor aus dem feurigen Koloß, um in der Kälte des Weltraumes zu erkalten und sich zu zerstreuen. Ein furchtbar schönes Schauspiel, ein permanentes Feuerwerk — aber auf die Dauer muthet eine begrünte Kruste mit Bergen, Bäumen und Flüssen die Augen schöner an.

Wenn der Jupiter erst einmal ordentlich kalt geworden ist, eine Atmosphäre gebildet und anständige Landschaften hervorgebracht hat, dann könnten wir es uns schon eher dort gefallen lassen, denn es giebt keinen erheblichen Wechsel der Jahreszeiten. Seine Achse ist nur um 3° 6′ gegen die Sonnenachse geneigt, deshalb bringt der Kreislauf des Jahres nur geringe Temperaturverschiedenheiten. Auch die Tage und Nächte sind, (mit Ausnahme eines begrenzten Bezirkes an den Polen) fortwährend und zwar auf dem ganzen Planeten von gleicher Dauer — 5 Stunden Tag und 5 Stunden Nacht, denn der Jupiter dreht sich trotz seiner enormen Größe bereits innerhalb 10 Stunden um seine Achse — eine unheimliche Geschwindigkeit, die uns jedoch nicht zu geniren braucht, da wir ebensowenig etwas davon merken würden, wie von der Rotation der Erde. Nur die kurzen Nächte wollen uns nicht ganz passabel erscheinen, da sie uns kaum genügende Zeit zum Ausschlafen bieten, doch trösten wir uns mit der Thatsache, daß die Tage an unsere Arbeitskraft keine großen Ansprüche stellen.

Sind die Tage kurz, so sind die Jahre dafür um so länger. Ein Jupiterjahr dauert nicht weniger als 11 Erdenjahre und 314 Erdentage, also beinahe 12 Jahre, denn so lange Zeit braucht der Planetenriese, um seine ungeheure Bahn um die Sonne zu beschreiben. Ein simpler Erdenmensch wird daher auf dem Jupiter, wenn er auf der Erde 72 Jahre zählt, erst 6 Jahre alt sein, und ein 80jähriger Autochthone des Jupiter hätte bei uns das Alter Methusalems (von 960 Jahren) erreicht. Das hat seine guten, aber auch seine schlechten Seiten. Ein Verbrecher kommt z. B. da oben schlecht weg, wenn er zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt wird.

Ein Spaziergang, den wir riskiren, belehrt uns, daß der Aufenthalt auf dem gigantischen Planeten für uns Erdenwürmer noch andere Unannehmlichkeiten nach sich zieht. Wir sind nämlich für den Koloß nicht groß und stark genug, jeder Schritt wird uns sauer, mit Mühe heben wir die Beine, und tanzen und springen können wir schon gar nicht. Die Anziehungskraft des Jupiter ist nämlich, seiner Größe entsprechend, weit bedeutender wie die Erde, so daß z. B. ein Stein, den wir von einem Thurme herabwerfen, in $2^1/_3$ Mal schnellerer Zeit den Boden erreicht, als ein auf der Erde geworfener. Noch schnell einen Blick auf den Himmel, da es gerade Nacht ist, und dann fort! Fünf Trabanten leuchten herab mit mildem, magischen Licht — in der Schule sprach man uns nur von vieren, und das mit gutem Grund, weil der fünfte erst am 9. September 1892 mit dem großen Refraktor der Lick-Sternwarte entdeckt wurde. Wir finden auch Gelegenheit, rasch noch eine Sonnen- und Mondfinsterniß mit anzusehen, deren während eines einzigen Jahres (d. h. eines Jupiterjahres) nicht weniger als 8800 und zwar 4400 Monde und ebenso viele Sonnenfinsternisse stattfinden — für die Astronomen ein förmliches Eldorada, wenn sie nur dort wären!

Wir könnten, wenn wir wollten, aus diesen Verfinsterungen die Geschwindigkeit des Lichts berechnen — aber wozu sollen wir uns bemühen, da Olaus Römer im Jahre 1675 diese Arbeit schon verrichtet hat. So statten wir nur noch den fünf Trabanten je einen kurzen Anstandsbesuch ab, sie sind nicht groß, ein paar etwa von der Größe unseres Mondes, ein paar größer. Die Monate werden die einstigen Jupiterbewohner kaum nach ihnen berechnen, denn der längste Monat betrüge dann nur 16 Tage, der kürzeste gar nur $^1/_2$ Tag — in so unglaublich kurzen Zeiträumen vagiren sie nämlich um ihren Herrn und Gebieter herum. Höchstens würden die Angestellten mit Monatssalair gegen derartige Kalenderrechnung nichts einzuwenden haben, desto mehr aber die Herren Chefs, und die würden gewiß ihren Willen durchsetzen. Einen prachtvollen Anblick bietet, von einem seiner Monde aus gesehen, der Jupiter selbst, der den Bewohnern dieser Trabanten — sofern es deren giebt — als eine leuchtende Sonnenscheibe erscheint, die an Größe unseren Vollmond 1400 Mal übertrifft. Man denke sich einen Stern, der fast den dritten Theil des gesammten Horizonts einnimmt; wahrlich ein Schauspiel, wie es die Phantasie wunderbarer kaum auszudichten vermag. Selbst ein Nordlicht reicht ihm nicht das Wasser. Den armen Seleniten der Jupitermonde ist ein solcher Ersatz indessen zu gönnen, denn die Sonne kommt für sie kaum in Betracht, sie erscheint ihnen kaum anders als ein heller, großer Stern, der nur etwa $^1/_7$ des Durchmessers der bei uns sichtbaren Sonnenscheibe besitzt.

*) Mit Bewilligung des „Praktischen Wegweisers", Würzburg, abgedruckt.

Soziales und Partei-Leben.

In der Metallwaaren-Fabrik von Löblein und Kraft in Nürnberg haben sämmtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil eine neue Winters-Arbeitszeit und Abschaffung der Frühstücks- und Vesperpause eingeführt werden sollte. Zuzug ist fernzuhalten.

Nürnberg. Sonntag Nachmittag stellten hier eine größere Anzahl von Motorwagenführern und Schaffnern der elektrischen Straßenbahn die Arbeit ein, wodurch eine größere Verkehrsstörung verursucht wurde. Es blieb nur eine Linie im Betrieb. Am Spätnachmittag führte eine Besprechung zwischen der Straßenbahn-Direktion und einer aus 8 Mann bestehenden Abordnung der Wagenführer zu einem friedlichen Vergleich. Es wurde den Wagenführen und Schaffnern eine Erhöhung ihres Tagelohnes von 2,50 Mark auf 3 Mark bezw. 3,60 Mark zugestanden; die zehnstündige Fahrzeit wird beibehalten, da nach einem ärztlichen Gutachten die Gesundheit durch eine tägliche zehnstündige Arbeitszeit nicht gefährdet sein soll.

Die Fischerei-Arbeiter in Nordenham sind mit den Unternehmern in Lohndifferenzen gerathen, welche wahrscheinlich zum Ausstand führen werden. Die Unternehmer suchen auch in den Unterweser- und anderen Orten Arbeiter anzuwerben, bis jetzt jedoch vergeblich.

Wien. Etwa hundert Arbeiter der Waffenfabrik in Steyr befinden sich im Ausstand.

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Telmann.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Jetzt hob Ruggiero seine Faust und schüttelte sie vor Gemmas Gesicht. „Höre, du, reize mich nicht länger!" zischelte er ihr ingrimmig zu. „Ich sage dir, du bleibst, und ich gehe!

„Wenn du nicht bleibst und mich nicht gleich mitnimmst, geschieht ein Unglück, Ruggiero."

Er drohte ihr abermals, dann zuckte er die Achseln. „Du bist toll, Poverina." Und er strich ihr mitleidig plötzlich über ihr Haar hin. „Geh!" raunte er dann, sich aufraffend, „geh', sei ruhig, wenn ich wiederkomme, wird alles gut werden. Geh, Poverina!"

Er warf ihr noch einen ganz traurigen, gutmüthigen Blick zu, ehe er sie verließ. Und sie blieb wie angewurzelt auf der Stelle stehen, wo er sie verlassen hatte, und sah ihm nach mit stieren, glanzlosen, trockenen Augen, die beiden Hände lose im Schooß in einander gefaltet, vorgebeugten Leibes, mit kraftloser Haltung, als ob sie nahe daran sei, zusammenzubrechen. Auch als er droben verschwunden war, verharrte sie noch eine Weile so, ehe sie wie betäubt wieder in die Senkung zurückkroch.

Dort hockte sie sich an demselben Platz nieder, wo sie vorher gesessen hatte, und starrte immer nach dem Kinde hinüber. Es war ihr seltsam wüst und dumpf im Kopfe. Manchmal zog es sie wie magnetisch zu dem Kinde hin, und dann packte es sie mit einer wunderlichen Angst vor sich selber, daß sie sich gewaltsam bezwingen mußte, um sitzen zu bleiben und sich nicht ihm zu nähern. Dabei dachte sie immerfort an das, was Ruggiero gesagt hatte; aber es zog ihr ganz schattenhaft, ganz traumähnlich vor der Seele vorüber. In Fortone würden sie wohnen, und dann würde alles gut sein. Dann brauchte er auch ihr Kind nicht mehr zu tödten, weil es die Briganten nicht mehr in Gefahr bringen würde. Aber ihr Kind war schon todt. Und sein Kind sollte um deswillen auch sterben. Wenn sie aber in Fortone waren, und wenn das Brigantenleben zu Ende war, brauchte es nicht zu sterben. Deshalb mußte es sterben, bevor sie nach Fortone gingen, und so lange sie noch Briganten waren. Und sie, sie mußte es tödten. Sie hatte es ihm gesagt, daß sie es tödten werde, tödten müsse, wenn er nicht hier bliebe und sie auch nicht mit sich nähme. Er war trotzdem nicht geblieben und hatte sie auch nicht mitgenommen. Mit der Faust hatte er sie bedroht, als sie sich an ihn hatte hängen wollen. Er wollte es also, daß sie das Kind tödte. Und es mußte ja auch sein. Nur daß ihr doch davor graute, und daß sie noch im letzten Augenblick gern davor bewahrt geblieben wäre. Nun freilich, da es sein eigener Wille auch war, und da sie doch nicht warten durfte, bis sie nach Fortone gingen.

Mit einem Schrei sprang Gemma auf. Das Kind hatte einen leisen, wimmernden Laut von sich gegeben. In der nächsten Sekunde kniete sie vor ihm, bückte sich über es, griff mit ihren Fingern nach seinem Halse. Da war es schon wieder still. Aber ihr Kind war ja auch schon wieder still gewesen, als Ruggiero es doch erdrosselt hatte, nur weil es Carlo Lombardis Kind war, und weil er Carlo Lombardi haßte. Sie aber haßte ihn, und sein Kind war jetzt in ihre Gewalt gegeben. Dies Kind hatte sie ihm ja nur geboren, um es tödten zu können, um sich an ihm zu rächen.

Sie zog ihren Silberpfeil aus den Flechten. Damit hatte sie Ruggiero stechen wollen, hatte sie ihm gedroht, wenn er sie anrühre. Und in derselben Nacht noch war sie sein geworden. Nun wollte sie das Kind damit stechen. Gerade durch's Herz wollte sie es stechen, — dann würde es gewiß still sein, still für immer. Sie wickelte das Kind aus dem Mantel, in den Ruggiero es eingehüllt hatte, nahm es auf den Schoß, riß ihm das Linnenkleid über der Brust auf und tastete mit zitternden Fingern nach seinem Herzen. Nun fühlte sie es, fühlte sie ganz deutlich, wie es schlug. Und nun nahm sie den Pfeil in die Hand und setzte die nadelscharfe Spitze desselben auf die Stelle. Da wimmerte das erschrocken aufgewachte Kind kläglich. Und Gemma ließ den Pfeil wieder fallen. Instinktiv schaukelte sie das Kind in mütterlicher Zärtlichkeit auf ihren Knien hin und her, um es zu beruhigen. Erst als ihr das gelungen war, fiel ihr wiederum ein, daß sie das Kind ja hatte tödten wollen. Sie wußte jetzt nicht mehr, warum? sie wußte nur noch, daß es geschehen mußte. Aber sie wollte es auf andere Art thun. Erdrosseln wollte sie es. Sie hatte ja damals mit angesehen, wie man es machen mußte. Ganz fest drücken, ganz fest den Hals umklammert halten, bis es still war, bis sich nichts mehr darunter regte. Und das that sie nun. Aber sie mußte wohl nicht stark genug drücken können, denn das Kind jammerte und winselte fort unter ihren Händen. Und das ertrug sie nicht, sie ließ wieder los, sie wiegte es an ihrer Brust, sie stillte es sogar. Und doch empfand sie das gleichzeitig als eine Sünde, die sie beging. Das Kind durfte ja nicht leben bleiben. Ganz in Verzweiflung riß sie es an sich, kletterte mit ihm die Bergsteile empor, stand aber dann athemberaubt oben, ohne zu wissen, was sie wollte, weshalb sie hier heraufgestürmt war. Dann fiel es ihr ein. Sie wollte das Kind zu Ruggiero bringen, Ruggiero sollte es vor ihr schützen. Aber nein, nein, auch er konnte es ja nicht. Carlo Lombardi war da, und Carlo Lombardi verlangte, daß sie das Kind tödte, wie Ruggiero das seinige getödtet hatte. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Und wenn sie

Budapest. Die Möbeltischler beschlossen, falls den Lohnforderungen nicht entsprochen wird, in den allgemeinen Streik einzutreten.

Paris. In einer Sonntag Nachmittag stattgehabten Versammlung erklärte Guerard, es sei unnütz, die Ausstandsbewegung fortzusetzen. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Die auf den hiesigen Bahnhöfen getroffenen militärischen Vorsichtsmaßregeln werden noch aufrecht erhalten. Die Zahl der Reisenden war ebenso bedeutend, wie sonst an Sonntagen. Nach telegraphischen Meldungen aus der Provinz nimmt dort das allmähliche Zurückziehen der Truppen von den Bahnhöfen seinen Fortgang.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Der ehemalige Oberfaktor der Reichsdruckerei, Paul Hugo Grünenthal, der seit dem 19. März d. J. im Untersuchungsgefängniß sitzt und sich am Freitag vor dem Berliner Schwurgericht verantworten sollte, hat Sonntag Vormittag seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Grünenthal, der auf Station I des Untersuchungsgefängnisses lag, kam Sonntag Vormittag gegen 9 Uhr vom Kirchgang zurück und sollte wieder nach seiner Zelle geführt werden. Letztere liegt im Erdgeschoß, während der Zugang zur Kirche vom obersten Stockwerk aus erfolgt. Kaum hatte er das Treppenhaus wieder betreten, als er sich über die Treppenbrüstung schwang und in die Tiefe hinabstürzte. Er blieb unten auf dem Boden liegen und es konnte sofort festgestellt werden, daß er eine Leiche war. Der Hinterkopf zeigte eine klaffend Wunde, aus welcher Gehirnmasse herausgetreten war. Als Grünenthal den Todessprung machen wollte, gelang es dem Wärter noch, seinen Arm zu packen, Grünenthal machte sich aber wieder los und vollführte den Selbstmord. Was die prozessuale Behandlung der Affäre Grünenthal betrifft, so wird ungeachtet des Todes des Hauptbetheiligten die Verhandlung vor dem Schwurgericht am nächsten Freitag dennoch stattfinden. Es werden nunmehr nur die Ella Goltz und die Hebamme Margarete Eichler zur Verantwortung gezogen werden. Beide werden beschuldigt, im März d. J. dem Grünenthal nach Begehung seiner Verbrechen wissentlich Beistand geleistet zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen und ihm die Vortheile seiner Strafthaten zu sichern.

Bismarck und der Teufel. Der „Zittauer Morgenzeitung" wird von Leipzig geschrieben: „Am Tage nach dem Tode des Fürsten Bismarck fuhr der Handarbeiter B. auf einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn, und als er den Augustusplatz passirte, machte er bezüglich der Leute, die durch ein großes Fernrohr sahen, die Bemerkung: „Was die Dummköpfe da wohl wollen, sie sehen höchstens doch nur, wie Bismarck mit dem Teufel Polka tanzt." Diese Aeußerung verletzte einige Passagiere in ihren Gefühlen für den verstorbenen Fürsten so stark, daß sie die Festnahme des B. veranlaßten. Dieser erhielt sodann von der Polizei ein Strafmandat, das ihm wegen Erregung öffentlichen Aergernisses 4 Wochen Haft und wegen Erregung von Auflauf 8 Tage Haft zudiktirte. B. beantragte richterliche Entscheidung, hatte damit aber nur den Erfolg, daß die Strafe zusammen auf 7 Wochen Haft erhöht wurde." — Echt sächsisch!

München. Bisher las man nicht selten von Arbeitern, die vor Gericht gezogen und bestraft wurden, weil sie andere zum Streik aufzureden suchten. Vor dem hiesigen Schöffengericht kam ein Arbeitgeber unter die Räder des Streikparagraphen. ist aber mit heiler Haut davon gekommen. Ein Fabrikant war während des letzten Töpferstreiks aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten und hatte mit seinen Arbeitern Friede geschlossen, deswegen schrieb ihm ein Töpfermeister, er habe sein Ehrenwort gebrochen, habe eine Judasthat begangen; er solle wieder mit dem Verband gemeinsame Sache machen. Das Schöffengericht sprach den Töpfermeister frei, da der Thatbestand nicht dem § 153 der Gew.-Ordnung zuwiderlaufe.

Kleine Chronik. Als Sonnabend Abend der Vorortzug aus Berlin in Köpenick eintraf, öffnete ein Passagier die Thür zu früh, kam zu Fall und geriet unter die Räder des Zuges. Der Kopf wurde dem Aermsten vollständig vom Körper abgetrennt. — Eine Gasexplosion ereignete sich am Sonnabend im Kesselhause der städtischen Gaswerke zu Helmstedt, bei welcher drei Personen verschüttet und die umliegenden Gebäude beschädigt wurden. — Ein bedauerlicher Unfall, dem leider zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich am Freitag in Oesede bei Osnabrück zugetragen. Dortselbst löste sich in einer Sandgrube eine steile Wand los und begrub einen Arbeiter, während ein anderer der dem ersteren Hilfe bringen wollte, durch einen zweiten Absturz verschüttet wurde. Beide konnten nur als Leichen unter den Erdmassen hervorgeholt werden. — Auf der Fahrt von Pfarrkirchen nach Landshut sprang Mittwoch voriger Woche der Schlosserheizer Hahn plötzlich von der Lokomotive herab, lief in ein nahes Feld und brachte sich dort einen Schuß in die Brust bei. Hierauf schnitt er sich noch den Hals theilweise durch. Trotz dieser schweren Verletzungen lebt er noch. Hahn war früher Lokomotivführer, wurde aber wegen eines Eisenbahn-Zusammenstoßes in Neumarkt als Schlosserheizer zurückversetzt. Donnerstag sollte nach dem „N. f. N." die Verhandlung in dieser Sache stattfinden. — An einem Neubau in Kaiserslautern stürzte Sonnabend Abend eine Giebelwand ein. Die herabfallenden Trümmer erschlugen den Maurerlehrling Forsch und verletzten einen Arbeiter. — Auf dem Segelschiff „Blengfell" fand eine heftige Explosion bei Margate statt, wobei acht Mann von der Besatzung getödtet wurden. Das Schiff gerieth in Flammen. Der Rest der Mannschaft, darunter drei deutsche Seeleute Olsen, Lertisch und Steuver, wurde durch Rettungsboote in Dover und Gravesend gelandet — Eine Feuersbrunst zerstörte einen großen Theil der Walzwerke von Baume bei Charleroi. 500 Arbeiter sind brodlos. Der Schaden beläuft sich auf 200 000 Franks.

Verhaftung eines Banknotenfälschers. Am Sonnabend wurde die Budapester Polizei von der Troppauer Polizei davon verständigt, daß dort ein Individuum Namens Manquette verhaftet worden sei, bei dem man 28 gefälschte englische Pfundnoten gefunden habe und das ein postlagerndes Telegramm nach Budapest abgesandt habe. Als sich nun auf dem Postamte in Budapest ein Mann nach dem Telegramm erkundigte, wurde derselbe verhaftet. Nach längerem Leugnen gab er an, er heiße Leopold Schwalbe und wohne in der Andrassystraße. In seiner Wohnung fand die Polizei eine junge elegante Dame, welche sich geborene Gräfin Westerfield, verehelichte Joking, nannte und in der Nähe Oxfords ein Majorat zu besitzen behauptete. Bei der alsbald vorgenommenen Durchsuchung des Hauses wurden 200 Pfund Sterling in falschen Noten, mehrere unvollendete Falsifikate, Platten und Werkzeuge vorgefunden. Die Polizei stellte ferner fest, daß Manquette, Schwalbe und dessen Geliebte Frau Jocking, in welcher die aus Poellau gebürtige unverehelichte Josefine Yobsch ermittelt wurde, in einem Hause in der Dembinskygasse eine vollkommen eingerichtete Notenfabrik hatten. Bei Schwalbe wurde ein geladener Revolver, bei der Yobsch ein scharfgeschliffener Dolch vorgefunden. Beide Personen sagten aus, daß sie längere Zeit in London, Berlin und München gelebt hätten. Unter den bei Schwalbe beschlagnahmten Schriftstücken wurden mehrere Artikel gefunden, in denen der Anarchismus verherrlicht wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. bis 15. Oktober 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

3. Oktober. Ober-Feuerwehrmann Karl August Pätzold. 4. Maschinist Wilhelm Johann Heinrich Rathmann. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Ramm. Staßenbahn-Wagenführer Peter Heinrich Johannes Möller. 6. Eisenbahn-Zugführer August Gustav Friedrich Krüger. Lagermeister Heinrich Johann Ferdinand Schley. Arbeitsmann Heinrich Theodor Knaack. Bäcker Heinrich Johann Joachim Lohff. 7. Bahnbeamter Johann Friedrich Alexander Schmitt (Wilhelmshöhe). Arbeitsmann Friedrich Wilhelm Carl Wulff. 8. Kellner Johannes Carl Christian Dencker. Arbeitsmann Otto Hermann Holdach. Böttchergeselle Christian Theodor Gottfried Franck Handlungsgehülfe Carl Heinrich Wilhelm Spethmann. Arbeitsmann Carsten Ruge. 9. Tapeziergehülfe Johannes August Emil Russow. Arbeitmann Wilhelm Johannes Heinrich Kuhberg. Güterbodenarbeiter Johann Jochen Heinrich Bollow. Tabackarbeiter Carl Heinrich Johannes Sandgaard. 10. Güterschreibergehülfe Heinrich Carl Ludwig Rahtgens. Arbeitsmann Johann Thomas Hinrich Willendorf. Zimmermann Reinhold Hermann Paul Schumann. Arbeitsmann Johannes Ludwig August Heinrich Topp. 11. Stellmacher Ludwig Hermann Geske. Malergehülfe Gustav Adolph Tiedemann. 12. Tischlergeselle Rudolph Emil Adolph Bloch. Arbeitsmann Augustin Petersson Maler Hans Friedrich Franz Drefahl. Arbeitsmann Johann Jochim Hinrich Kintas. 13. Schiffszimmermann Jochim Heinrich Martin Bibs.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

4. Oktober. Böttchergeselle Heinrich Hermann Christian Franck. 5. Maurergeselle Carl Heinrich Christian Dienel. 6 Landrichter Carl Erich Brodmann. Arbeitsmann Rudolph Adolph August Nickel. Postassistent Carl Christian August Louis Oehlenschläger. 7. Kaufmann Johannes Carl Heinrich Metscher. Arbeitsmann Heinrich Johann Friedrich Carl Dankert (Zwillinge). 9. Kanzlist am Steuerburan Paul Georg August Karl Böttcher. Schuhmacher Heinrich Bruno Schäfer. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Markmann (Schönböken). Portefeuillearbeiter Johannes Paul Theodor Meyer. Arbeitsmann Karl Christian Friedrich Widow. Träger Wilhelm Christoph Carl Riss. 10. Arbeitsmann Joachim Heinrich Schmidt. Schmied Friedrich Julius Loescher. 11. Malergehülfe Gustav Adolph Tiedemann. 12. Arbeitsmann Christian Carl Johann Johannsen. 13. Arbeitsmann Heinrich Alexander Harms (Schönböken).

Sterbefälle.

8. Oktober. Carl Friedrich Wilhelm Behrens, 11 J. Johann Heinrich Hinrich Cleve, 11 J. 9. Friederike Auguste geb Kuchenbrandt, Ehefrau des Müllers und Bäckers Barthold Friedrich August Hermann Dubbe, 53 J. Johanna Henriette Elisabeth Sophia Dorothea Luise geb. Zeisig, Ehefrau des Schlachters Carl Friedrich Wilhelm August Draeger, 31 J. 10 Anna Johanna Elise Freytag, 18 T. Frida Sophie Höppner, 20 T. Arbeitsmann Johann Joachim Weber, 71 J. Arbeitsmann Sven Johansson, 53 J. 11. Agneta Sophia Elisabeth Otto, 45 J. Früherer Schneider Carl Friedrich Ernst Curs, 63 J Martha Maria Henriette Vagt, 3 M. Johann Heinrich Bernhard Hümöller, 3 J. 12. Hermann Heinrich Gottfried Pörschke, 2 Monate. Privatmann Johann Jochim Hinrich Schleff, 79 Jahre. 13. Erwin Heinrich Fritz Petersen, 1 M. Elisabeth Matzow, 17 T. Korbmacher Christian Timmann, 55 J. Bertha Caecilie Johanna Victoria Elisabeth geb. v. Lowtzow, Ehefrau des Kaufmannes Paul Otto Richard Vogler, 30 J. Rentier Abraham Heinrich August Breyer, 86 J. Henriette geb. Blix, Ehefrau des Formers Heinr. Carl Johann Grevsmühl, 56 J. Carl Heinrich Gottlieb Stapelfeldt, 5 J. Tapezier Johann Christian Friedrich Friedrich Ebgen, 61 J. 14. Ein todtgeb. Knabe, V.: Bäcker Wilhelm Gustav Friedr. Klinggraff. Christine Margarethe Elisabeth Cords, 75 J. Christina Catharina Magdalena geb. Ziethen, Wittwe des Maurergesellen Johann Heinrich Friedrich Klempan, 78 J. Handlungsgehülfe August Georg Johannes William Butz, 26 J. Handlungsgehülfe Carl Martin Johann Heinrich Tonn, 24 J. 15. Arbeitsmann Johann Friedrich Ludwig Pantelmann, 83 J. Friederike Pauline Elisabeth Lampe, 1 J.

Angeordnete Aufgebote.

Oktober. 10 Speisewirth Ludwig Hinrich Gottfried Kock und Karoline Elisabeth Marie Freitag Schlosser Wilhelm Friedrich Kelling und Maria Anna Zepter. 11. Brauer Adolph Christian August Posky und Wilhelmine Catharine Rieck. 12. Arbeiter Joh. Joachim Carl Kähler und Wilhelmine Sophie Maria Rullmann zu Dassow. Bahnarbeiter Fritz Ernst Christian Diederich Kähler gen. Steinfath und Elise Dorothea Karoline Parbs. Buchhalter Jacob August Heinrich Tietchens und Johanna Charlotte Maria Kluthaß. 13. Maurer Jochim Friedrich Gustav Heins und Johanna Catharina Maria Heins zu Schmachthagen. Heizer Johannes Friedrich Heinrich Scheel gen. Weiss und Henriette Maria Anna Strümke. Arbeiter Hermann August Heinrich Christian Ludwig Denker und Christine Wilhelmine Dorothea Möller. Tischler Wilhelm Ludwig Heinrich Haase und Anna Minna Charlotte Kruse. Zimmerparlier Johann Georg Friedrich Jänemann und Maria Caroline Dorothea Strech zu Sierksrade. 14. Fischräucherer Carl Georg Henry Aron Koch und Mathilde Rudolfine Katharine Petersen. Tischler Johs. Christian Heinrich Hammann und Dorothea Caroline Elisabeth Bülow. Arbeiter Friedrich Hans Carl Johansen und Auguste Wilhelmine Anna Marie Penschow zu Gnapenstieleu. Lokomotivputzer Heinrich Ludwig August Adolf Schlining und Dorothea Elisabeth Sophie Engel zu Saustorf 15. Kutscher Adolf Christian Friedrich Grell und Maria Catharina Henriette Wehling. Maschinist Johann Wilhelm Frage zu Geestemünde und Auguste Dorothee Luise Ohms. Gelbgießer Rudolf Otto Wilhelm Dortmund und Anna Louise Wilhelmine Schaumann. Schlosser Max Friedrich Krogmann und Henriette Caroline Anna Kölzenberg. Tischler Wilhelm Friedrich Christian Fiencke zu Vorwerk und Adele Margaretha Wilhelmine Tretow gen. Schultz.

Eheschließungen.

Oktober. 11. Handlungsgehülfe Johann August Friedr. Heinrich Fischborn und Elisabeth Sophia Dorothea Westphal. Steuermann Simon Peter Gottlieb Tesch und Frieda Carolina Lisette Emilie Wollenberg Lagermeister Carl Heinrich Friedrich Wilhelm Kinkel und Emmy Rickarts. 12 Zollassistent Franz Xaver Reiser und Marie Berger zu Simbach. 13. Arbeiter Jochim Heinrich Wilhelm Möller und Dorothea Wilhelmine Suhl. 14. Branntweinbrenner Jacob Friedrich Hermann Julius Fölsch zu Zollenspieker und Minna Sophie Magdalena Grundorf. Tischler Hermann Wilhelm Georg Ohlmann und Frieda Emma Elise Schomann zu Brütel. Eisenbahnwagenschieber Hans Peter Heinrich Wilhelm Bade und Anna Magdalena Auguste Hein. 15. Arbeiter Ernst Johann Franz Andreas Heinrich Schmachtel und Sophia Louise Dorothea Groth zu Reinbeck. Arbeiter Johannes Friedrich Joachim Schuppenhauer und Anna Friederike Maria Beiss. Arbeiter Ludwig Seibert und Bertha Johanna Anna Spengler. Schiffszimmermann Christoph Martin August Tretow und Louise Helene Elisabeth Hamann. Arbeiter Jochim Carl Ludwig Wilms und Mathilde Sophie Adolphine Meyer. Schneider Carl Gottlieb Philipp und Mathilde Maria Catharina Stehr. Agent Karl Adolf Rohde und Emma Friederike Caroline Tölke. Arbeiter Friedrich Johann Heinr. Kruse und Johanna Catharina Maria Nittscher. Tischler Ernst Carl Friedrich Rothländer und Maria Elise Anna Catharina Dorothea Burmann Schmied Carl Christian Georg Scherf und Elise Caroline Anna Voß

sich weigerte, so würde er selber das Kind tödten und sie mit ihm zugleich. Da war er schon! Und er langte nach ihr mit seinen bleichen Knochenarmen und grinste sie an, und seine Gestalt wuchs aus der Felssenkung empor in ungeheuerlichem Riesenmaß, und sie wußte es, er würde sie erdrücken. Sie fühlte es schon wie eine Bergeslast auf ihrer Brust, daß ihr der Athem darunter verging, und der kalte Schweiß auf ihrer Stirn stand. Eine furchtbare Angst packte sie an; die Augen quollen ihr aus den Höhlen, ihr Herz schlug wie rasend, und der Schaum stand vor ihrem Munde. Immerfort wirre, zusammenhanglose Worte murmelnd, die sich zuletzt in völlig unartikulirte Töne verloren, stierte sie in die Felssenkung zurück, trat näher, immer näher an den Rand derselben heran, wie wenn eine unsichtbare Macht sie magnetisch anzöge, und nun — mit einem jähen, irren Auflachen, das schaurig durch die Bergöde schrillte, warf sie sich sammt dem Kinde in die Tiefe hinab. —

Ruggiero hatte unterdessen mit Muth und Verschlagenheit seinen Plan zur Ausführung gebracht. Die umzingelten Sbirren waren zum Niederlegen ihrer Waffen gezwungen worden und wurden von den Briganten, welche ihre Büchsen im Arm und die Hand am Hahn hielten, bewacht. Zähneknirschend hatten sie sich in das Unvermeidliche gefügt, statt sich widerstandslos und nutzlos hinschlachten zu lassen, wozu sie verdammt gewesen wären, wenn sie die Schande nicht hätten über sich ergehen lassen wollen. Einen der Sbirren aber sandte Ruggiero verbundenen Auges und mit gefesselten Händen in Begleitung des schwarzen Cino an den Sindaco der zunächst gelegenen Ortschaft Alverde, um durch dessen Vermittelung mit dem Präfekten der Provinz in Verbindung zu treten, dem er, Ruggiero, den folgenden Vorschlag machte: Genehmigt die Regierung, daß die Briganten, so viele ihrer Lust dazu bezeigen, in ihre Heimath und zu ihrer früheren Thätigkeit zurückkehren, ohne wegen der Vergehen, um derentwillen sie einst in die Berge geflohen, oder wegen ihrer späteren Thaten als Briganten je zur Verantwortung gezogen zu werden, so versprechen die Zurückkehrenden nicht nur, fortan friedlich ihrem Gewerbe nachzugehen, sondern Ruggiero Pinto selber, welcher zu ihnen gehören wird, verpflichtet sich auch, im Interesse der öffentlichen Ordnung, dem Brigantaggio in diesen Gegenden überhaupt ein Ende zu bereiten. Desgleichen werden die gefangen genommenen Gendarmen und Versaglieri ohne Lösegeld und mit ihren Waffen zurückgesandt. Nimmt die Regierung diese Bedingungen nicht an und bietet sie nicht volle Bürgschaft für die dauernde Aufrechterhaltung des geschlossenen Paktes, so werden nicht nur die sämmtlichen Gefangenen erbarmungslos niedergemacht, sondern Ruggiero kündigt zugleich an, daß er von nun an einen Krieg gegen die bestehende Ordnung führen werde, wie er bisher noch nicht gleich blutig und gleich grausam dagewesen, daß er überall sengen, brennen und morden werde, ohne mehr Schonung zu üben oder Pardon zu geben. In vierundzwanzig Stunden sollte die Entscheidung getroffen sein, oder die Exekution an den Gefangenen werde vollzogen werden.

(Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 21 des 8. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Der Stuttgarter Parteitag. — Resolutionen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Stuttgart. — Der Jahresbericht der englischen Fabrik-Inspektorinnen für 1897. Von Helene Simon. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Nummer 1054. Aus dem Schwedischen von Gustav Lichtenstein. — Notizentheil von Lily Braun und Klara Zetkin: Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Organisationen. — Weibliche Fabrik-Inspektoren. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Kinderarbeit. — Frauen-Genossenschaften – Frauen-Stimmrecht. — Soziale Reformen. — Statistisches zur Frauenfrage. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1898 unter Nummer 2970) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.